

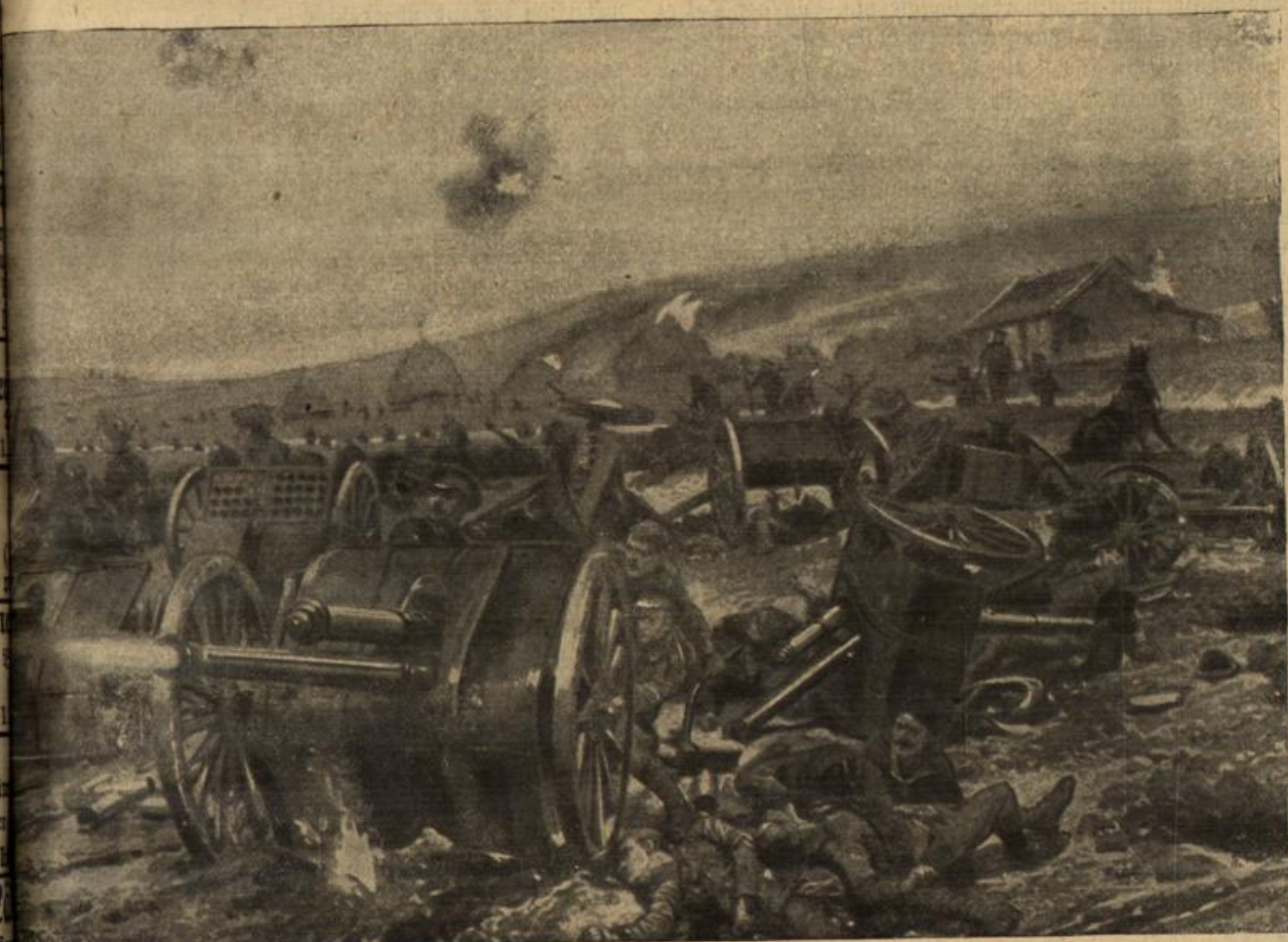
# Illustriertes Unterhaltungsblatt



24

Beilage zum Caunusboten (Homburger Tageblatt).

1915.



## Eine fast völlig vernichtete englische Batterie.

Die in der Nähe von Compiègne vollkommen vernichtete englische L. Batterie:  
Der letzte Schuß der drei Überlebenden der königlichen Feldartillerie.

## Dr. Schwanders Brief an seine Braut.

Novelle von Karl Schilling.

(Nachdruck verboten)

Ja, das war das richtige Haus! Körnerstraße 12. Hier wohnte Herr Dr. phil. Werner Schwander, der junge Gymnasiallehrer. Wie oft hatte ihn Hans Winkler, der Obertertianer, hineingehen sehen. Oben im dritten Stockwerke bei der Witwe Krüger hatte er sich zwei Zimmerchen gemietet.

Hans Winkler rümpfte die Nase. Viel Geld hatte wohl sein Klassenlehrer, Dr. Schwander, nicht! Und dabei hatte er gewagt, ihn, den einzigen Sohn des reichen Möbelhändlers vor der ganzen Klasse zu tadeln, ihn, der sich infolge seiner Muskelkraft und seines reichen Taschengeldes nicht nur in seiner Klasse, sondern in der ganzen Schule gewaltigen Respekt zu verschaffen gewußt hatte. Nun, er hatte es dem Doktor fühlen lassen, was es bedeutet mit ihm, dem Hans Winkler, anzubinden! Seit jener Stunde hatte Dr. Schwander im Unterricht gar schweren Stand gehabt. Papierfugeln flogen ihm aufs Pult, ein immerwährender Scharrn und Stragen ließ ihn sich kaum verständlich machen, die Schwandertafel fiel mit einem Male ganz unvermittelt mit furchtbarem Getöse hin, daß der Doktor in tödlichem Schrecken zusammensuhr, und sich die meisten der Buben schadenfroh die Hände rieben. Und dann in der nächsten Abendfreizeit sammelte Winkler seine Meute um sich und belohnte ihre Heldentaten fürstlich mit Zigaretten und Bier. Sie hatten ihre Sache vortrefflich gemacht! Dr. Schwander war so erschrocken, daß er eine volle Woche den Unterricht aussetzen mußte. Etwas wie Neue wollte sich damals in Winkler regen, doch nein! Er hatte das Schulleben von jeher als einen versteckten Kampf zwischen Lehrer und Schüler angesehen. Der Stärkere blieb eben Sieger. Dabei wußte er ganz genau, Dr. Schwander würde sich wohl hüten, dem Rektor die Sache zu melden. Dann gab's wohl für die Buben einen Verweis, vielleicht auch ein Stündchen Arrest, aber — — der Rektor erkannte, Dr. Schwander verstand nicht, Disziplin zu halten. Das kam dann in dessen Zeugnis. Er wurde nicht befördert und mußte lebenslang in dem kleinen Neste sitzen bleiben.

Alle diese Gedanken bewegten den Obertertianer Winkler, als er die Treppen hinaufschritt. Er war beordert, bei Schwander die deutschen Aufsätze abzuholen. Natürlich, er würde wohl wieder eine 3 oder gar eine 3b geschrieben haben; nun, ihn sollte das nicht beunruhigen!

Jetzt stand er vor der Wohnungstür. Eine einfache Visitenkarte gab an, daß hier Dr. Schwander wohnte.

Winkler nahm die Mütze vom Kopfe und klingelte. Frau Krüger öffnete. Nein, Herr Doktor sei nicht zu sprechen. Wenn er die Aufsätze wolle, dort auf dem Tischchen lägen sie. Herr Doktor habe gestern bis nach Mitternacht gearbeitet; nun quäle ihn heute wieder einmal heftiges Kopfschmerz.

Winkler nahm den Stoß Arbeiten unter den Arm und schob die Treppe hinab. Auf dem ersten Treppenabsatz machte er Halt. Die Neugier plagte ihn doch. Er wollte sehen, wie seine Arbeit ausgefallen war. Fast zu unterst lag sein Heft. Er zog es heraus. Wie er gähnt — — eine 3 —! Besonders ärgerte ihn aber die darunterstehende Bemerkung: „Winkler könnte bei seiner hübschen Begabung weit Besseres leisten.“ Er steckte das Heft wieder in den Stoß. Gleich obenauf lag das von Gerhard Dieze, dem Sohne eines armen Schneiders. Winkler lächelte hämisch. Dieze war das Musterknäblein und Jugendentalb der Klasse. Er schlug dessen Heft auf. — 1 „Mit rühmlichem Fleiße gearbeitet.“ — — Doch, was war das? Ziel nicht etwas Weißes aus dem Hefte? — — Winkler bückte sich. — Ein Brief! Wie kam der hierher? — Er las die Aufschrift:

„An Fräulein Ilse Keller in Leipzig, Finklerstraße  
Ein wildes Freudengefühl stieg in Winkler auf. Er erkannte die Aufschrift. Das waren Dr. Schwanders mächtige Schriftzeichen. Ein Liebesbrief seines Lehrers war in die Hände gefallen! Auch die Freimarke fehlte nicht. Der Brief sollte wahrscheinlich abgeschickt werden und war auf dem Wege hier zwischen die Feste geraten. Winkler hätte am liebsten laut aufgelacht. O, das würde ein Fest geben! Ein Brief Schwanders! Den wollte er in der nächsten Versammlung seinen Freunden vorlesen. Im Geiste schon die lachenden Gesichter seiner Kumpane und hörte ihre Stimmen.

Da vernahm er Schritte. Schnell schob er den Brief in seine Brusttasche, nahm die Feste und begab sich fort. Der Brief brannte in seiner Tasche wie Feuer. Kaum konnte er erwarten, bis er die Feste ausgeteilt hatte.

Schnell eilte er heim. Er schlich hinauf in seine Kammer und schob den Nagel vor. Es wäre doch peinlich gewesen, wenn ihn jemand überraschte.

Nun nahm er den Brief. Er griff zum Taschennmesser und schnitt behutsam den Briefumschlag auf. Der Bogen war schön in klaren Buchstaben stand zu lesen:

„Meine geliebte Braut! Du Gute wirst wohl mit mir nicht auf ein Lebenszeichen von mir gewartet haben. Ich habe meine Säumigkeit, aber ich muß Dir auch meinen Dank endlich gestehen. Ich fühle mich leider gar nicht wohl. Meine Arbeit ruht so schwer auf mir. Ich erlebe soeben eine Lebensenttäuschung. Daß ich gern arbeite, weißt Du schon am besten. Ich sehe noch Dein strahlendes Angesicht, als Du Dein Universitätszeugnis laiest und lauter Einsen darin hast. Und nun? Mit welchen Idealen, mit welcher Liebe bist Du ins Amt! Wie wollte ich die Buben anregen, wie ihnen Kamerad sein! Wie hoffte ich, Dich bald freien zu können, um meiner armen Mutter eine Stütze werden zu können? — Meine Ideale sind zerbrochen. Ich komme zu bitterem Erkenntnis, daß ich nicht zum Lehrer tauglich bin. Ich vermag Buben, die mich wie ein Rudel Wölfe umheulen, nicht zu händigen. Denn ich bin keiner von denen, die mit Strafarbeiten erziehen wollen. Ich habe immer an Dich gute geglaubt. Jetzt droht mein Glaube zu stürzen. Ich bin allem bedrückt mich der eine meiner Schüler, Hans Krüger. Ach, ich hatte ihn von Herzen gern. Er besitzt gute Natur, es steckt Kraft in ihm. Allein, er wandelt auf schiefen Bahnen und sein Einfluß in der Klasse ist groß. Ach, ich sehe nicht, wie ich um seinetwillen so schwer leide!

Ich weiß nicht, wie das noch enden soll. Meine Gesundheit ist krank, meine Arbeitslust stirbt. Gott zeige mir einen Ausweg. Ob ich im Lehramte bleiben kann, wie ich meine Zukunft gestalten soll, ich wage es nicht zu sagen.

Gott bewahre mich und Dich vor dem Schlimmsten!  
Werner Schwander.“

Hans Winkler hatte den Brief gelesen. Aber, was sollte ihm? Er lacht nicht. . . In sein Gesicht steigt heiße Tränen, er fühlt, wie sich ihm die Tränen ins Auge drängen. Er reißt auf Vett. Er birgt den Kopf in die Kissen. Ein krampfartiges Schluchzen ringt sich aus seiner Brust. Stundenlang liegt er da. Als er sich wieder erhebt, ist er innerlich zum Manne geworden.

Vier Wochen sind seitdem vergangen. Dr. Schwander hat sich lebhaftere Vorwürfe gemacht, in einer Stunde die Entmutigung seiner Braut jenen Klagebrief gesandt zu haben. Vergeblich ersehnt er ihre Antwort. Da endlich

haben. Sie ängstige sich, sie habe so lange kein Briefchen von erhalten. Schwander sinnt nach. Er wird stutzig. Sollte er ihnen haben, jenen Brief abzusenden? Er fragt seine Wirtin, schlüßelt seine Papiere. Es läßt sich keine Spur entdecken. Der Brief etwa durch die Post verloren gegangen? . . . jubelt er auf. Eine Last fällt ihm vom Herzen. Wie gut, jener trübe Brief nicht angekommen ist. Der würde seiner Braut nur das Herz so schwer bedrücken, unnötig bedrücken, denn die letzten Wochen ist's wie ein Wunder geschehen.

Wie sind seine Buben so artig geworden, welcher Verneifer befehlt sie! Und vor allem der Winkler! Wie hängen dessen Augen an seinen Lippen, wie ist er so demütig, so bescheiden! Wie hat gestern bei der Inspektion der Rektor die Klasse gelobt, sie sei so gelehrt, so ernst, ihr Eifer so erfreulich!

Dr. Schwander greift zu seinen Büchern. Der Zeiger rückt auf die 2. Er muß zur Schule. Sein Herz schlägt höher. Ja, es ist doch eine Lust, Lehrer zu sein. Noch heute soll ein Briefchen seiner Braut sein Glück verkünden!

## Die Stadträte von Saragossa.

(Nachdruck verboten.)

ein armer Schlucker, bei dem das Geld so rar ist wie im Winter frische Zwetschen, keine Handschuhe anzieht, höchstens bei den allerwichtigsten Feierlichkeiten, wie Kaufe oder, wenn er auf Gericht muß, in Glacés einhergeht, die dann noch dazu manches Lustloch aufweisen, ist nichts Außerordentliches. Daß aber König Alfons XIII. Spanien ein ausgesprochener Feind von Handschuhen ist, zeigt bei seinen Galaempfangen in Madrid und den Besuchen Städte seines Landes sich nicht dazu bequemen kann, seine in solch „lederne Hüllen“ zu bergen, ist sicher sonderbar; jammervoller Sport wahrlich, wie mir dünkt. Und der Grund? Was weiß ich? Vielleicht sind dem hohen Herrn Hände zu heiß oder er hat seine Freude daran, wenn er die Fliege sich auf seinen königlichen Finger summend läßt. Ich kann's nicht sagen. Aber: „Jedes Tierchen hat Bläschen.“

Von diesem Bläschen des Königs der Spanier wissen wir gewiß viele nichts; ist auch keine Schande. Wußten nicht einmal die hohen Bürger von Saragossa, bis ihnen Gepflogenheit oder vielmehr „Ungepflogenheit“ ihres Vaters einen gar bösen, blamagevollen Streich spielte, was ging also her:

König Alfons hatte seine Herrschaft noch nicht lange angetreten und bereiste kurz nach seiner Krönung die Provinz seines Landes. Eines Tages kommt er auch nach Saragossa. Feierlich wie sein Einzug ist auch sein Auszug, unter Trommelschlag und Trompetenklang kommt er gerade zur Abreise am Bahnhof an. Begleitet von befrachteten Säulendekoren Stadtvätern tritt er ins amtliche Empfangs-

Nachdem das Staatsoberhaupt noch im Schweiß Angesichts nicht sein Brot gegessen, sondern seine Rede im Saal gelassen hat, schreitet der König durch den Salon, sein Blick über die Wand hinschweift. Mit einem Male sieht er stehen und läßt seinen Blick fest auf einem Bild haften. Die Ratsherren, die wie eine Herde hinten dreinmarschieren, sehen behaglich lächelnd einander zu, denn das Bild, das den König's Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, ist sein eigenes Bild. Sie glauben natürlich, der junge König könne die wunderliche seine Auge nicht mehr von dem „fürtrefflich“ Bild abwenden. Schon spizen sie die Ohren, wie er wird, wenn es den Hafer riecht und in den hinteren Reihen haben einige bereits ihren Mund sperrangelweit auf, um ja gleich nach den Lobsprüchen, die da kommen werden, schnappen zu können.

„Auch! Jetzt gewahren sie, wie der König den Kopf über das andere Mal schüttelt; wie im Kommando wechseln die Ratsherren ihre Farbe, absonderlich wird der Herr Bürger-Platz wie eine Mauer. Haben die Herren kein gutes Wort? Es scheint.

„Nach welchem Bild ist dies Porträt gefertigt?“ wendet der König an die Räte.

„Nach einer Photographie von Ihrer königlichen Majestät.“

„Das ist unmöglich. Kann nicht sein.“

„Aber Majestät . . .“

„Nichts aber; es ist unmöglich, daß diesem Bild eine Vorlage von mir zur Vorlage diene. Denn sehen Sie, meine Herren Räte, König Alfons trägt nie Handschuhe. Wie kommt es also, daß hier auf diesem Bild meine Hände Handschuhe bedecken? Herr Bürgermeister, lösen Sie das Rätsel, doch diesmal ohne Lüge, daß ich Sie nicht zum zweiten Mal ertappe.“

Wie zitterndes Espenlaub schlotterten die Kniee der Räte hin und her und ihre Häupter sind geknickt auf die Brust gesunken.

„Verzeihung, königliche Majestät,“ kommt es jetzt angstbekommen aus des Bürgermeisters Kehle, deren Ton Furcht und Beben fast ersticken läßt. „Verzeihung — wir haben Ihre Majestät — belogen. Ihr hoher Vater hatte eines Tages — eine Reihe von Ölgemälden herstellen lassen und sie dann — den städtischen Behörden überwiesen. — Als er dann die Augen schloß — und nach Jahren Ihre Majestät — den Thron bestiegen, da kamen die Stadtväter von Saragossa zur — Beratung zusammen und — kamen zur Überzeugung, daß das Porträt Alfons XII., Ihres Vaters, der aktuellen Bedeutung entbehre — und man doch ein Porträt Ihrer Majestät hier im Empfangsalon benötige.“

Unwillkürlich muß der arme Sünder in seiner Beichte innehalten; denn er vermag es nicht mehr zu verschmäufen, zumal jetzt das Wichtigste von allem kommt.

„Sparsam.“ schäumt er stotternd weiter, „sparsam, wie — der Rat — von Saragossa ist, — haben wir — das Bild Ihres — Vaters — genommen — und davon — den Skoopf ab—ge—traht und —“

Ohnmächtig sinkt er einem hinter ihm stehenden Rat in die Arme. Der König aber weiß genug und muß wider Willen lachen, trotz der sauren Gesichter der Räte, die ihn tiefgebeugt umstehen.

„Wirklich sparsame Patrioten dies,“ spricht er zu seinem Adjutanten, „setzen einfach aufs Bild meines Vaters meinen Kopf und vergessen, daß ich gegen die Gewohnheit meines Vaters keine Handschuhe trage.“

Stumm wie die Fische steht die Korona der Räte da. Der Bürgermeister zeigt inzwischen wieder Leben und blickt wie ein scheues Reh zum König auf.

„Ich will,“ spricht ihn in ruhigem Ton der Herrscher an, „Ihre Sparsamkeit nicht tadeln. Doch Ihre Lüge verdient gerechte Strafe und diese sei, daß Ihr dem gemalten König, die weißen Glacés nicht ausziehen dürft, wenn auch das lebende Urbild sich nie dazu befehlen wird, solche „Fingerhosen“ anzuziehen.“

Mit einem letzten Abschiedsgruß verläßt der König alsdann den Salon und wenige Minuten später dampft der Hozug aus dem Bahnhof. Bis über die Ohren rot vor Scham und Schande, kehren die Herren Räte nach Hause zurück und verfluchen die weißen Glacés, die sie so in Verlegenheit gebracht und so schändlich verraten haben.

Anton Schell.

# Der Weltkrieg.

Die Torpedierung und Versenkung des Riesendampfers „Lusitania“ durch die deutsche Marine hat unsere Vettern über dem Kanal in sinnlose Raserei versetzt und Veranlassung gegeben, daß sie sich wieder in ihrer wahren Gestalt zeigen.

Die Ausschreitungen gegen die Deutschen werden mit unerhörter Gewalttätigkeit ins Werk gesetzt und ereigneten sich insbesondere in zahlreichen Stadtvierteln des östlichen und nördlichen London. Hunderttausende von Menschen nahmen daran teil oder legten ihre Befriedigung über die Ausschreitungen an den Tag. In einigen Seitenstraßen der Commercial Road (Whitechapel) wurde kaum ein Laden verschont. Der Mob war nicht zufrieden damit, die Türen und Fenster einzuschlagen, sondern

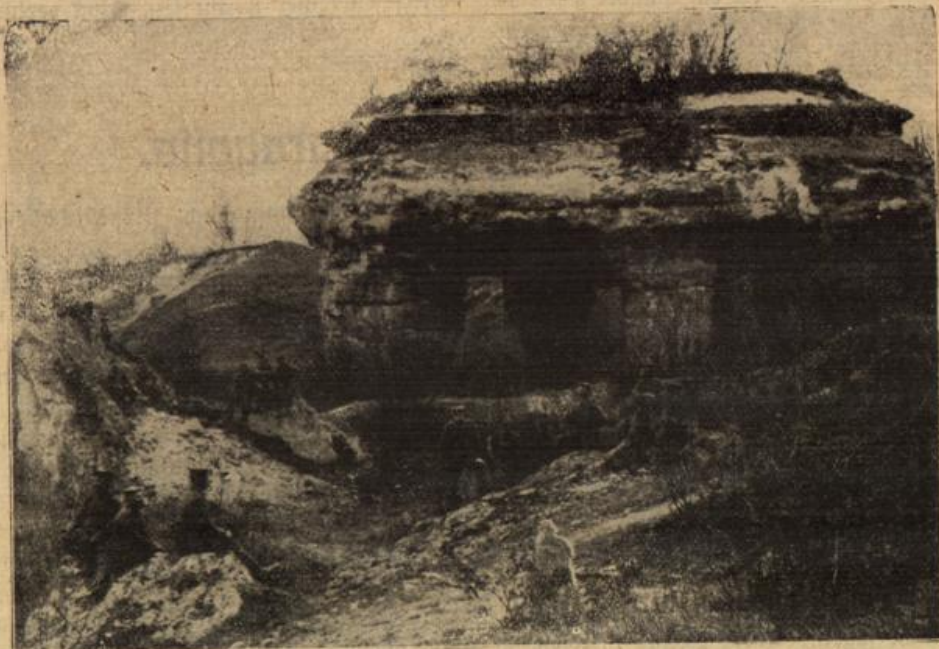
verwüstete auch das Innere der Häuser. Die Treppen wurden in Stücke zerhackt, die Wände und Zimmerdecken zerstört, die Läden gänzlich ausgeplündert, ehe die Polizei erschien. Alle bewegliche Habe, Pianos, schwere Möbel, Betten und Bilder, selbst Kleider wurden geraubt und in Wagen, Handkarren und Kinderwagen fortgeschafft. Die Läden und Häuser wurden unter einem Steinhagel gestürmt, die Türen in kürzester Zeit eingeschlagen. Oft war das Haus innerhalb zehn Minuten vollständig ausgeraubt. Unter den Geplünderten befanden sich viele Deutsche, die seit Jahrzehnten in der Nachbarschaft wohnten. Es wurde kein Unterschied

zwischen deutschen Staatsbürgern und Naturalisierten gemacht. Auch viele englische Läden wurden geplündert. Die Polizei war anfangs machtlos. Niemand hinderte die Plünderer, mit ihrem Raube abzugiehen. Tausende von Männern, Frauen und Kindern zogen von Laden zu Laden. Erst der berittenen Gendarmarie gelang es, die Aufrührer zu zerstreuen. Nachts

wurden die Angriffe im Osten Londons erneuert. Es soll dort in Brand gesteckt worden sein. Unter den Plünderern im nördlichen London befand sich eine beträchtliche Anzahl Soldaten des Army-Service-Corps. Nachmittags

150 Deutsche Interniert

haftet. Die Polizeigerichte urteilten über die Erzedenten Strafen und töteten sie, gefesselt halten. Falle in kurze Haft Zwangsarbeit hängt. Süden in westen London es zum gegen die Großen der Zerstückelung die Freikinder. Newcastle für Ausschreitung



Groteske Felsbildung bei einer deutschen Reservestellung südlich von London.

Ein prächtiges Plätzchen haben sich unsere Feldherren für ihre Reservestellung ausgesucht. Ein mächtiger Felsblock, der beinahe wie ein durch Menschenhände ausgeführter Reiterbau aussieht, deckt sie nach vorn. Man vergleiche die Dimensionen des Blockes mit der Größe der Menschenleiber!

Daraufhin hat das Kabinett beschlossen, die Deutschen zu internieren.

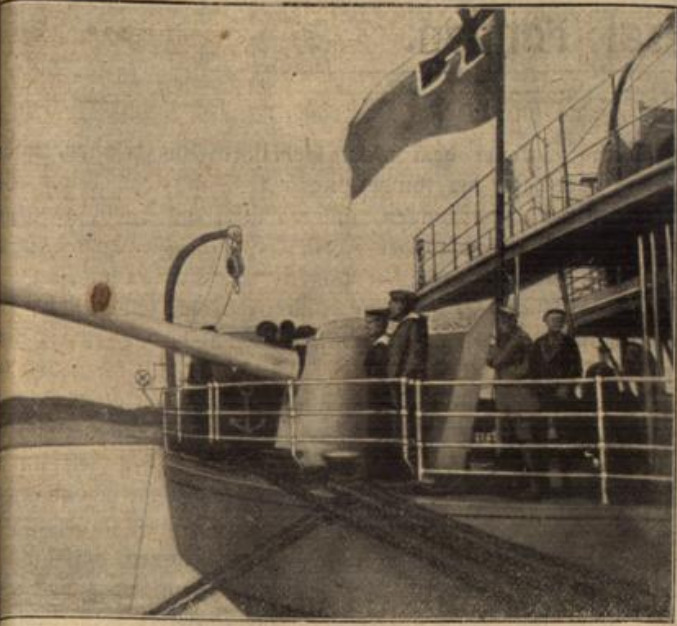
In einer Erklärung über die Regierungspolitik der in England noch in Freiheit befindlichen



Gefangene Russen beim Einsammeln überwinterter Zuckerrüben.

sollten. Die Frauen und Kinder würden, wenn die erwünscht herausstelle, nach Deutschland geschickt werden. In vielen Fällen gebiete es die Gerechtigkeit und Menschlichkeit, daß sie die Erlaubnis erhalten sollten, im Land zu bleiben. Ein besonderer Ausschuss werde ernannt um sich mit den Gesuchen um eine Ausnahmebehandlung

Ausländ  
Brenn  
Asquith  
haufe,  
Zahl  
40000  
von den  
25000  
feien.  
gierung  
vor, da  
wachsen  
lichen  
feindlich  
im eig  
im In  
Landes  
oder,  
über d  
des m  
Alters  
in die  
geschob



Ein bewaffneter englischer Handelsdampfer.



Der deutsche Kronprinz mit dem Kommandeur des VIII. Armeekorps, General von Fabeck, auf der Terrasse sitzend, links Generalmajor von Seimerdinger, Kommandeur des Trains.

Ein  
Blü  
he  
g  
ut  
erung  
  
Lo  
gerichte  
n die  
nten zu  
und be  
e, sich  
h zu  
In  
wurde  
Dast  
Sarber  
  
A  
und  
Lond  
um  
die De  
  
n Au  
erfü  
erung  
Frau  
Auch  
fanden  
ungen  
mä  
  
titit  
n fei  
änder  
niern  
ith im  
e, da  
O  
nenen  
O  
ng  
daß  
fene  
Ang  
licher  
eigen  
Inter  
es im  
we  
die  
mill  
es hin  
e He  
oben  
ate.  
dies  
werde  
Wen  
ande  
t wer  
olung

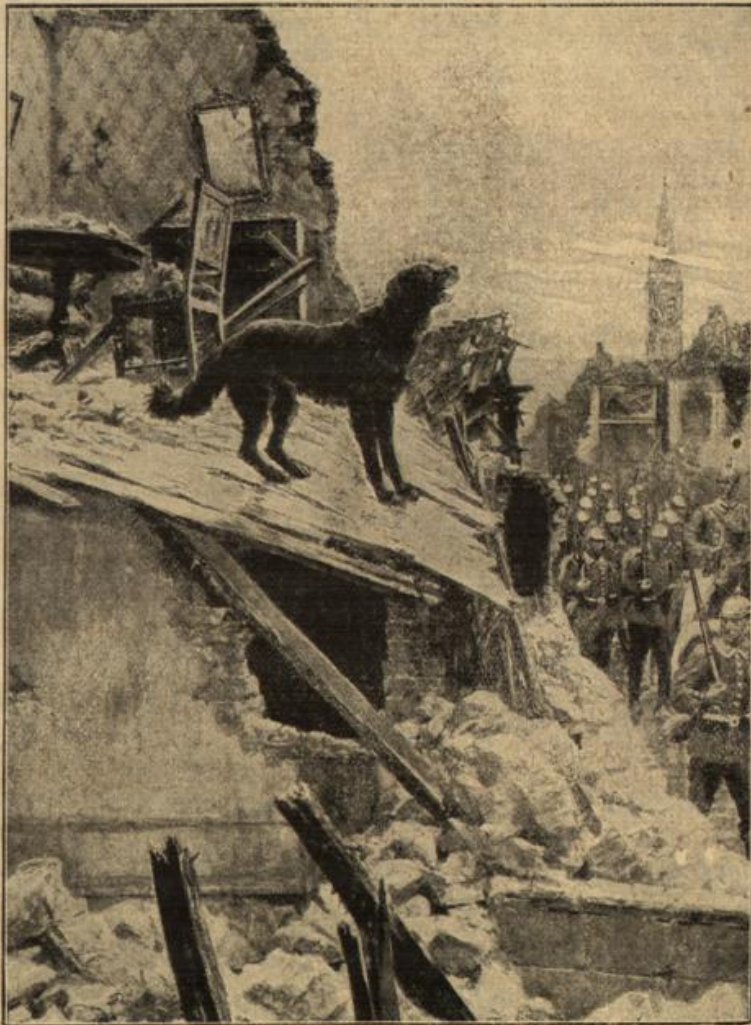
der englischen Darstellung. Interessant ist der Text zu diesem  
welches die War News brachte, indem sie schrieb: Weshalb soll  
des Kauffahrteischiff gegen den Angriff feindlicher Unterseeboote  
sein? Eine leichte Kanone an Bord eines Linien dampfers.

Die Regierung werde nicht vorschlagen, die naturalisierten  
Ausländer zu internieren, deren Zahl ungefähr  
etrange; aber außergewöhnliche Fälle würden besonders  
werden, und die  
ung müsse die Voll-  
haben, wenn not-  
oder im Falle der  
diese zu internieren.

Oppositionsführer  
Law erklärte sich  
in Vorschlägen der  
ng vollkommen ein-  
nen. Es sei klar, so  
daß eine Stimmung  
entstanden sei, die  
schreitungen führen  
Niemand wünsche,  
sländer ungerecht  
st zu sehen, aber  
d müsse sehen, daß  
Frage etwas getan  
Es ist für die Kultur-  
s englischen Volkes  
ie für die Schwäche  
n schlechten Willen)  
lischen Regierung  
nd, daß sie die  
Ausschreitungen  
ie Deutschen nicht  
re Weise verhindern  
s durch eine neuer-  
schärfung der Lage  
n England lebenden  
ate.

alles wird die  
Regierung und  
braven Blausack  
dern, auf dem ein-  
nen und richtig be-  
Bege weiter zu

schreiten, und sollten noch hundert „Quintanen“ dabei auf den  
Meeresgrund befördert werden müssen! — Inzwischen beginnt  
es in den Klöpfen einseitiger Engländer und Franzosen über die



Der Zurückgebliebene.

Unter Bild ist eine englische Darstellung von dem Einmarsch der Deutschen in Bally.  
Durch die Beschädigung hat der Ort fürchterlich gelitten, und nach erfolgter Eroberung nach  
dem Einzug der siegreichen Truppen sehen wir auf den Trümmern eines Hauses  
einen Hund, der sich nicht von der Scholle trennen will, wenn auch alles verfallen ist

wahre Lage auf den Kriegs-  
schauplätzen doch zu tagen.  
So schreibt die „Daily  
Mail“: „Einige von uns  
beginnen einzusehen, daß  
unsere gegenwärtige un-  
geheure Aufgabe nicht ist,  
die Deutschen zurückzu-  
drängen, sondern uns zu  
behaupten, wo wir sind.  
Augenblicklich ist Deutsch-  
lands Stern im Steigen.“  
Das Blatt sagt weiter:  
„Tatsächlich sind die Ve-  
richte des deutschen Haupt-  
quartiers in der Regel  
wahrheitsgemäß, außerdem  
werden sie mit großer  
Pünktlichkeit ausgegeben.  
Die deutschen Angriffe be-  
ginnen gewöhnlich bei  
Tagesanbruch, und abends  
werden die Berichte durch  
die Welt telegraphiert.“  
Und die französische Presse  
gibt endlich die deutschen und  
österreichisch-ungarischen  
Siege im Osten offen zu.  
Der „Temps“ erklärt das  
Zurückweichen der Russen in  
Ostgalizien für bedauerlich,  
hofft aber, daß die Nieder-  
lage (défaite) der Verbünde-  
ten Frankreichs die Entsen-  
dung deutscher Streitkräfte  
von Osten nach Westen doch  
nicht ermöglichen werde.

# An den drei Tannen.

Von Hans Frohmüt.

Jeder rechte Jäger hat sein Revier lieb. Und in jedem Revier gibt es ein Fleckerl, das der Jäger ganz besonders lieb hat und von dem er sagt: das Fleckerl, das laßt nit aus! Es ist ein Stücklein Aberglauben dabei, aber das tut nichts und ändert nichts an der Sache. Ein bißerl Aberglauben trägt jeder im Rucksack mit herum.

Für den Förster Waldner war der Lieblingsplatz im Revier das Fleckerl an den drei Tannen. Ein lauschiger, friedlicher, freundlicher Platz, der an den drei Tannen! Dort hatte Förster Waldner zum ersten Mal mit seinem Annerl, der Försterin, gefost und geküßt — lang, lang ist's her! — und Meister Schwarzspecht mit der roten Kappe hatte dazu gelacht und gegüht: viel Glück, Glück, Glück! Dorthin zog Waldner gerne mit Weib und Kind, und man lagerte sich im Grünen, und doppelt mundete dort, was sorgliche Mutterhand in den Rucksack gepackt hatte. Dann sangen auch wohl zwei liebe, frische Kinderstimmen ihren Frohsinn lustig hinaus über Wald und Hang:

„Nichts lustiger, als in der Zeit,  
Wenn Tureltaub' und Ruckuck schreit,  
Und wann im weiten, grünen Wald  
Der Drossel Ruf gar freundlich schallt!  
Valleri, valleri.  
Valleri, juchheirasa!  
Wir lazen uns am Brombeersproß,  
Im Schatten in das weiße Moos,  
Der Ruckuck ruft uns Ruckuck zu  
Gar lustig durch des Waldes Ruf';  
Valleri, valleri.  
Valleri, juchheirasa!  
Valleri, valleri.  
Valleri jubel!“

Die Drossel gab Antwort auf das frohe Lied, und der Ruckuck äugte aus den Buchen auf die frohe Gruppe herüber, versteckte sich in den Wipfeln und rief neckisch: guck, guck! Und doch war er nicht zu finden, der heimliche, lustige Schelm.

Aber auch allein war Förster Waldner, nur geleitet und begleitet von dem guten, alten Treu, dem Gebrauchshund, an den drei Tannen oft und gern, denn auch für den Weidmann bot der lauschige Winkel gelegentlich seine Freuden und Ueberraschungen. Bei dem reichen Beerensträucherwuchs stand dort der Urhahn und sang seine Stanzeln, und die Henne fand dort für sich und ihr Volk Nahrung und Deckung in Hülle und Fülle. Auf dem Kopf oberhalb der drei Tannen stand im Falz wohl einmal der Spielhahn mit den festen Sichel zu und kullerte und hopfte und sprang, — von dorthier stammte der kapitalste Schildhahn, der je Förster Waldners Strecke geziert hatte. In der Jugend am Hang unter den drei Tannen spitzte der Haselhahn und bistete die Haselhenne, daß es eine Lust war, dem heimlichen Waldgeistervölkchen zuzuhören. Das Rotwild zog dort gerne durch, — beim Schneeschnitzstrich hatte Waldner dort manchen guten Anblick — und wenn es sich um den roten Bock handelte, hatte der Förster schon oft Ursache gehabt, freudig, zuversichtlich zu bekennen: ja, ich weiß, ich weiß, das Fleckerl an den drei Tannen, das ist euch halt ein Platzl, das laßt nit aus! Solches sagte er aber nur zu seinem Annerl, anderen gegenüber schwieg er, wie man eine heimliche Liebe verschweigt.

Die Birchzeit auf den Rehböck war gekommen, die Froh- und Freuzeit für's Weidmannsherg. Auch Förster Waldners Revier hatte seinen Heimlichen, der Stimme nach einen brum-bärrigen Kontrabassistin, und dem Namen nach: den Spötter.

Den Spötter? Jawohl, den Spötter. Denn das Spotten und das Zum-Narren-Halten verstand der alte Bock dem froh-frohesten Karnevals-Tollkopf zum Troß. Schon zwei Jahre

ging Waldner dem alten Geheimrat zu Gefallen, und in wieder hatte der ihn hereingelegt. Dann war er mit wippen Spiegel abgesprungen, und höhnisch hatte sein grundgemütes Bö bö ö in des Försters Ohren geklungen. Ja, der vom Walde trug seinen Namen: Der Spötter mit Zug und

„Aber fort muß er, und wenn ich selber nicht will, muß er, es ist Zeit, es ist wirklich höchste Zeit!“ hatte Grünrock zu seinem Annerl gesagt, und mit der neuen Birch begann aufs neue das Weidwerken auf den alten Schlauch.

Ja, der Spötter mußte fort, daran gab's nichts mehr zu zweifeln. Derselbe Bock, der in der weißen Zeit im braunen Rock nach dem Abwerien so harmlos-vertraut an der Spitze und bei den mit Eichen beschickten Krippen stand, als sei nie im Leben ein arger Gedanke gekommen, derselbe Bock in der grünen Zeit, wenn er seinen neuen, roten Bock angehenkte, hatte, im weiten Revier der reine Berseker. Im kühlen Oktober hatte er den armen Schmalspießer so zu Schanden gerichtet, jener abgenickt werden mußte, und den Gabelbock im Winterberg fand der Förster starr und steif, von dem Spötter zu gefordert. Und die Geißen erst! Die gingen dem Grobian liebten ganz aus dem Wege, denn von einer feineren Art mit Damen umzugehen, wollte und mochte der ruppige durchaus nichts wissen.

Das alles wußte Förster Waldner ganz genau, und er stand sein Entschluß fest: fort muß er, der Spötter, aus der Wildbahn, und wenn es mir selber leid um den Kapitalhahn

Schon zweimal hatte Waldner um sein Weidmannsherg erworben, und zweimal war er als Schneider heimgekommen. Das eine Mal hatte urplötzlich der Wind nicht mehr gewollt, er gefolgt hätte, und das andere Mal hatten eine tadelnde Henne und ein rätschender Hähner den Förster verraten. Ein wippen Spiegel, ein mächtig schallendes, höhnisches Bö bö ö — alte Lied!

Und heute stand Förster Waldner nachdenklich bei den drei Tannen und blickte den Hang hinab und über die Jugend Drüben schlug auf dem schwanken, schlanken Gipfel einer Nichte die Eingdrossel aus voller, liederreicher Kehle, und den Reideln klingelte des Zaunkönigs Silberstimmchen. In Lützen zog Buffard, der Alte, seine prächtigen Kreise.

Da ward Förster Waldners Blick gefesselt. In den Schichten da drüben schimmerte ein roter Rock heraus, er stach mit dem Leuchten förmlich durch das frische, lichte Grün, ein betörender roter Rock, — der Staatsrock des Spötters!

Es war ein kurzes Birschlein. Dann hatte der Grün den Alten frei. Im saftig frischen Grün stand der Bock der keinen Richtung, ein gerechter Anblick! Zaunkönig schlug ein Ziemer strich über die Jugend zu Holze, ihm folgte Gefährtin. Da warf der Spötter auf. Hoch und stolz hinstieg er das edelgeformte Haupt, und prächtig prahlte die Krone zwischen den Lufeln. Förster Waldner genoss den Anblick vollen Zügen. Dann bakte er an — — —

Bei dem im Feuer Geliebten standen Herr und Frau. Stolz und Freude machten das Jägerherz höher schlagen. In den Augen spielte ein unsicheres Flimmern.

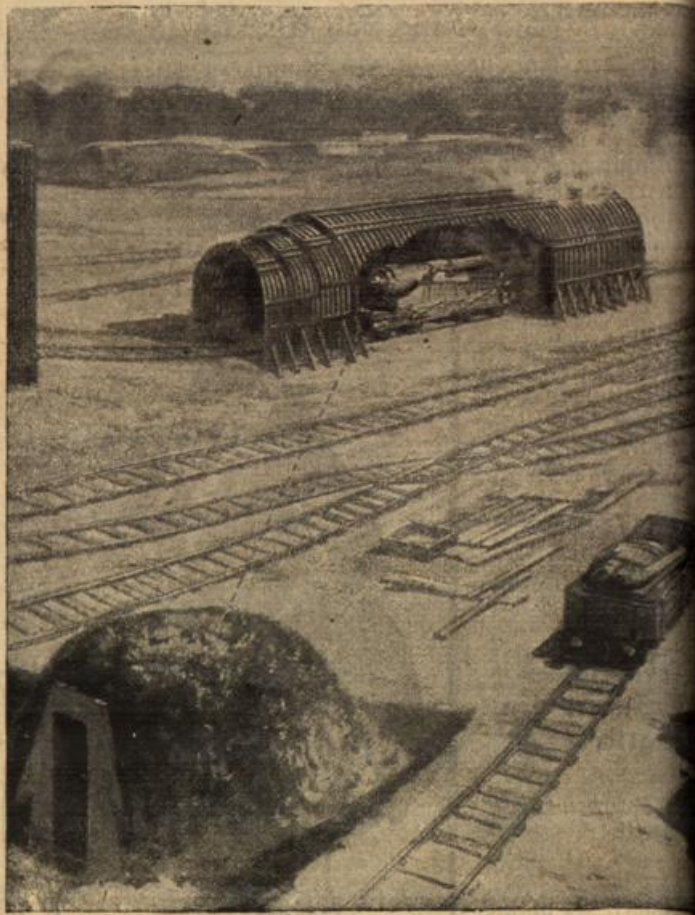
Weidmannsstolz und Weidmannsweh — in weissen Schuhen wohnten sie nicht beieinander? — — —

Den Bruch brach sich Förster Waldner bei den drei Tannen. Dann raffte die pflückende Hand noch eine andere, köstliche Nichte des Waldes. Waldmeisterlein! Am gleichen Abend hatte Förster Waldner und sein Annerl dem Spötter noch ein Gedächtnisstrunk. Waldmeisterdunst stieg aus den Gläsern an den drei Tannen. Und die Drossel sang dazu aus voller Kehle

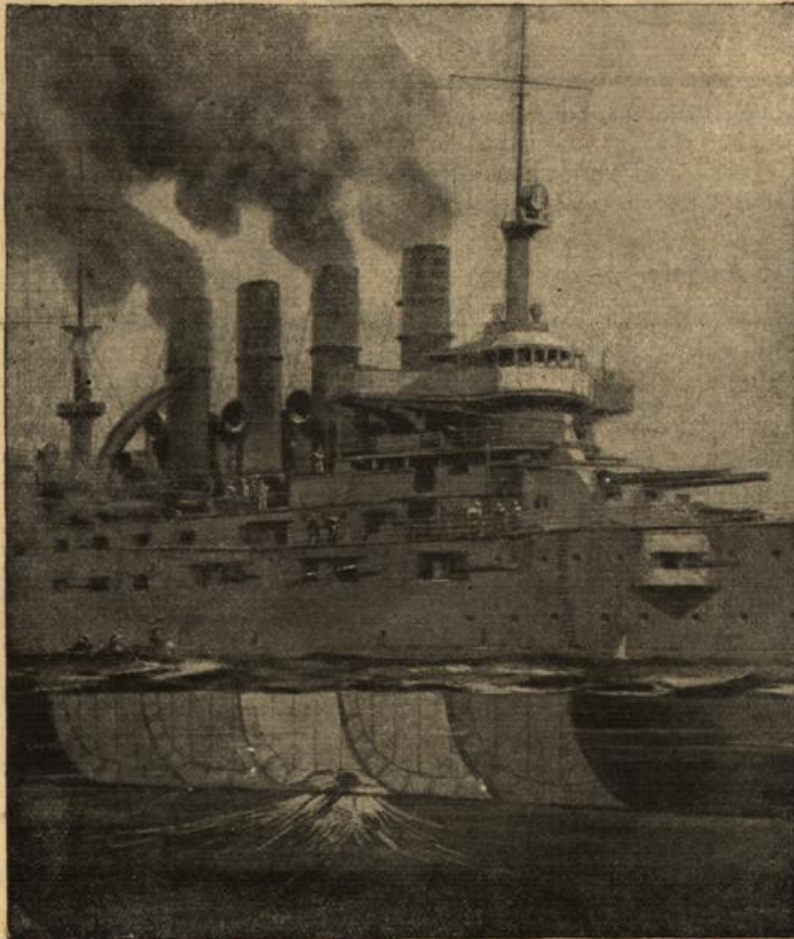




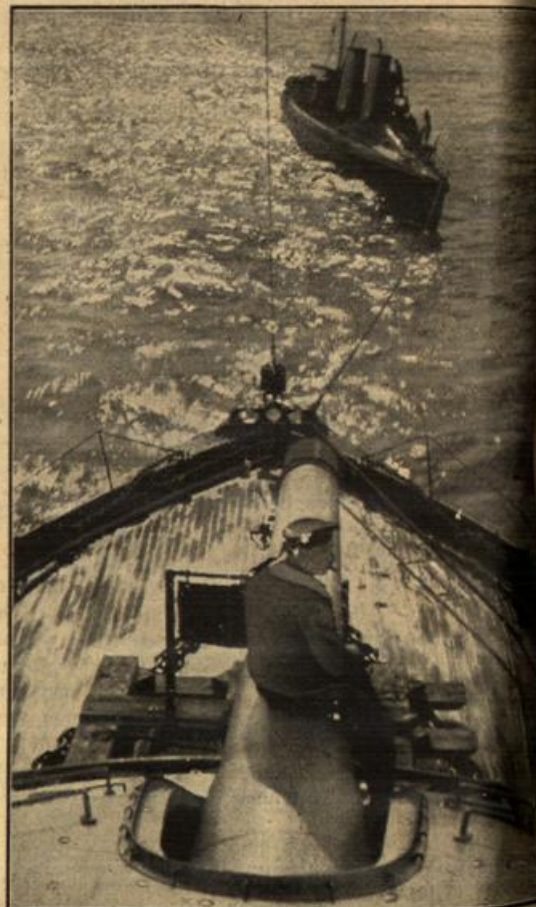
**Auf Beobachtung in den Karpaten:**  
Zwei österreichisch-ungarische Offiziere auf einer Bergeshöhe beobachten die Bewegungen des Feindes.



**Versuchsschießen mit einem großen Geschütz.**  
Bei den großen Geschützen, deren volle Wirkung erst erprobt werden muß, werden Versuche mit peinlicher Sorgfalt ausgeführt. Das Geschütz wird mit einer aus Holzträgern erbauten Schutzhülle umgeben, und in einiger Entfernung eine große eiserne Schutzhülle aufgestellt, damit bei einem etwaigen Durchdringen der Geschützwände die umhergeschleuderten Stücke keinen Schaden richten können. Das Abfeuern geschieht von einer durch Erdarbeiten gesicherten Stelle auf elektrischem Wege, und mittels eines Drahtes auf dem Wege durch die punktierte Linie gefeuert ohne jede Verbindung und Anstößung bewirkt. Nach einer engl. Zeitung



**Ausbessern von Lecks auf Schiffen mittels zusammengepreßter Luft.**  
Dieser interessante technische Versuch zielt darauf hin, das Einströmen von Wasser in ein unter der Wasserlinie beschädigtes Schiff von innen heraus zu verhindern. Durch die Einteilung des unteren Schiffsrumpfes in wasserdichte, abgeheilte Abteilungen, Schotten genannt, wird das Verfahren ermöglicht. Mittels zusammengepreßter Luft wird auf die beschädigte Schotte ein äußerst starker Druck, auf die benachbarten ein entsprechend geringerer ausgeübt. Der Widerstand ist so groß, daß ein Eindringen von Wasser dann nicht mehr möglich ist. Die Bedeutung des Verfahrens liegt darin, daß es auf hoher See ausgeführt werden kann und das Schiff völlig seetüchtig bleibt.



**Posten auf einem Wachtschiff mit Depeschboot (Torpedoboot).**  
Der Wachtposten sitzt auf dem Kanonenrohr.